

Kapazität soll für sieben weitere Betriebsjahre erhöht werden

Altingen: Die Weilheimer Firma Fischer möchte ihre Deponie im Gipsbruch erweitern - Bis zu zwölf Meter höhere Befüllung angestrebt



Die Deponie-Kapazität wird im Falle der geplanten Erweiterung um 700 000 Kubikmeter steigen GB-Foto: Bäuerle

Das Unternehmen Fischer GmbH aus Weilheim im Kreis Esslingen betreibt die Deponie im Gipsbruch zwischen Altingen und Kayh. Eröffnet wurde sie offiziell im Juni 2015. Abhängig von der Baukonjunktur könnte sie möglicherweise noch zwölf Jahre mit Erdaushub und Bauschutt verfüllt werden. Dennoch möchte Fischer jetzt schon in die Wege leiten, die Deponie höher als bislang genehmigt auffüllen zu dürfen.

Holger Weyhmüller

Noch wird auf dem rund 15 Hektar großen Areal auch Gips abgebaut, sehr hochwertiger sogar mit einem hohen Calciumsulfat-Gehalt, berichtete Albrecht Tschackert beim Vor-Ort-Termin. Allerdings, weiß der Umweltingenieur, der bei der Fischer GmbH für die Entwicklung neuer Entsorgungs-Standorte zuständig ist, wird das nicht mehr lange so weitergehen: Das Vorkommen neigt sich dem Ende entgegen. Angesichts von rund 2 000 Tonnen, die Monat für Monat abgebaut werden, dürfte die Rohstoffquelle in rund drei Jahren versiegen. Seit dem vergangenen Sommer habe man die Erlaubnis, sprengen zu dürfen, auslaufen lassen - der Rohstoff werde aus Rücksicht auf die Umgebung mit Baggern abgebaut, was allerdings wesentlich aufwendiger sei.

Deponie der Klasse Null

Auf dem mit Abstand größten Teil der Fläche ist mit dem Gipsabbau schon lange Schluss. Dort wird seit gut drei Jahren Material deponiert, das von Gebäudeabbrüchen oder von Erdaushuben stammt - und das nicht in

normalen Erddeponien abgeladen werden darf, weil es leicht belastet ist. Beispielsweise mit in der Natur vorkommenden Mineralien, aber auch mit anderen Stoffen, weshalb die Deponie seit ihrem Bestehen eine der Klasse Null ist - die niedrigste von insgesamt vier in der Deponieverordnung festgeschriebenen (der "Gäubote" berichtete).

Da die Deponie in einem Wasserschutzgebiet der Ammertal-Schönbuch-Gruppe liegt, habe man umfangreiche Vorkehrungen getroffen, erläuterte bei der offiziellen Einweihung vor über drei Jahren Geschäftsführer Hans-Jörg Fischer - unter anderem mit einer 50 Zentimeter starken Basisabdichtung aus Lehm, einer 30 Zentimeter hohen Entwässerungsschicht und einem Geotextil; zudem mit einem geschlossenen Rohrsystem für das Sickerwasser, das zwei- bis dreimal im Jahr analysiert werde, wie Albrecht Tschackert nun sagte. Danach werde entschieden, ob es in den Vorfluter geleitet werde oder in den öffentlichen Kanal. Seit Eröffnung der Deponie seien die Untersuchungsergebnisse bislang allerdings immer gut genug gewesen für die zweite Option, beteuerte der Umweltingenieur.

90 Prozent von Fischer-Baustellen

Jährlich würden 160 000 bis 200 000 Tonnen Material auf das Areal zwischen Altingen und Kayh eingebracht - umgerechnet seien das knapp 6 200 Lastwagen. 90 Prozent davon stammten von eigenen Baustellen, der Rest von anderen Anlieferern oder Subunternehmen. Bei rund 70 Prozent handele es sich um Erdaushub, bei 30 Prozent um Bauschutt. Erst nach einer Analyse durch ein zertifiziertes Labor dürfe das Material angeliefert werden.

Nimmt man die derzeit brummende Baukonjunktur zum Maßstab, dauere es vielleicht noch zwölf Jahre, bis die genehmigte Füllhöhe erreicht sei, schätzt Tschackert. Dennoch hat sich die Firma Fischer entschieden, schon jetzt darauf hinzuwirken, eine Erweiterung zu beantragen - keine, die in die Fläche, sondern eine, die in die Höhe geht. Zwar gebe es in Baden-Württemberg jede Menge Deponien der Kategorie Null, jedoch keine leistungsfähige in der Region.

Stellenweise knapp über zwölf Meter möchte das seit 91 Jahren bestehende Unternehmen, das zu 100 Prozent in Familienhand ist und 380 Mitarbeiter hat, auf der Deponie bei Altingen Bauschutt und Erdaushub in Zukunft höher schichten als bis dato gestattet. Damit steige die Kapazität um fast 700 000 Kubikmeter, was einen Weiterbetrieb um voraussichtlich sieben Jahre ermögliche. In den vergangenen gut drei Jahren seien bislang rund 500 000 Kubikmeter eingebracht worden.

Außerhalb des Grundstücks werde man von der Erweiterung nichts bemerken, versicherte Albrecht Tschackert: Es würde jährlich nicht mehr Material angeliefert, weshalb auch nicht mehr Lastwagen die Deponie anfahren würden. Ohnehin werde aller Voraussicht nach im kommenden März mit der direkten Verkehrsanbindung des Areals an die B 28 begonnen werden, was zu einer verminderten Belastung der umliegenden Straßen und Orte führe.

Eine vorgeschriebene Umweltverträglichkeits-Untersuchung werde die Auswirkungen einer solchen Erweiterung auf Schall- und Staubemissionen und im Hinblick auf den Artenschutz unter die Lupe nehmen - auf dem Areal gebe es beispielsweise Zauneidechsen oder Wechselkröten. Eines von zwei existierenden Biotopen werde der geplanten Erweiterung zwar weichen müssen, allerdings würden an anderen Stellen zwei Ersatzbiotop eingerichtet, so dass in der Summe mehr Biotop-Fläche als erforderlich vorhanden sein werde.

Ebenso neu bewertet werde die Statik - hier rechnet der Umweltingenieur allerdings mit keiner Überraschung, schließlich habe man deshalb bei den Planungen von Anfang an auf ein erfahrendes Büro gesetzt, das mit derartigen Einrichtungen Erfahrung habe.

Die ins Auge gefasste Erhöhung werde so gestaltet, versprach Tschackert, dass sie sich möglichst gut in die Umgebung einfüge - beispielsweise durch zwei modellierte Wellen. "Wir wollen keinen Tafelberg errichten", fügte er im "Gäubote"-Gespräch hinzu. Albrecht Tschackert hofft, dass der Planfeststellungsantrag für die Erweiterung noch in der ersten Hälfte des kommenden Jahres gestellt werden kann. Ein Jahr später könnte die Genehmigung dann vorliegen.

Die Deponie zwischen Altingen und Kayh ist am kommenden Sonntag, 14. Oktober, von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Wer möchte, kann dort hinter die Kulissen schauen, sich an Infoständen seine Fragen beantworten lassen oder sich beim Adventure-Golf vergnügen.